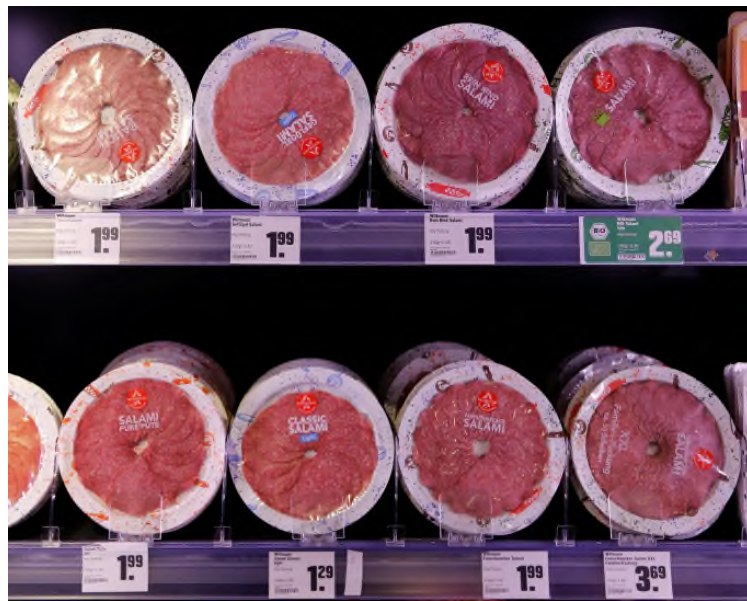


Wer verhält sich amoralisch – der Fleischfabrikant Clemens Tönnies oder die Verbraucher, die Billig-Fleisch kaufen?

Wir behandeln Lebensmittel wie ein beliebiges Industrieprodukt. Das rächt sich jetzt. Die Covid-Infektionen sind allerdings nur das Symptom einer Entwicklung, die seit vielen Jahren in die falsche Richtung geht.

Eric Gujer
03.07.2020, 05.30 Uhr



Wurstauswahl in einem Berliner Supermarkt.

Fabrizio Bensch / Reuters



Eric Gujer, Chefredaktor der «Neuen Zürcher Zeitung»

Sie lesen einen Auszug aus dem Newsletter «Der andere Blick» von NZZ-Chefredaktor Eric Gujer speziell für Leserinnen und Leser in Deutschland. Abonnieren Sie den Newsletter kostenlos. Nicht in Deutschland wohnhaft? Hier profitieren.

Gross ist die Empörung über die krank machende Fleischfabrik von Clemens Tönnies im Landkreis Gütersloh, gross ist allerdings auch die Heuchelei der Öffentlichkeit. Wirklich erschreckend sind nicht die 1500 Covid-19-Infektionen in der Grossmetzgerei, sondern drei andere Zahlen: Für Schweinefleisch liegt der Bioanteil in Deutschland bei 1,4, für Geflügel bei 1,8 und für Rindfleisch bei 4,4 Prozent.

Oder in Worten ausgedrückt: Die Menschen fordern hygienische Schlachtung, faire Arbeitsbedingungen und Tierschutz, aber sie verhalten sich nicht entsprechend. An der Ladentheke zählen für sie drei andere Kriterien: billig, billig, billig.

Mehr «bio» bedeutet mehr naturnahe Aufzucht, bessere Haltungsbedingungen, gesünderes Futter und eine Schlachtung ohne quälend lange Tiertransporte in kleinere, dezentrale Schlachthöfe. Würde in Deutschland ausschliesslich nach den strengsten Tierschutzregeln erzeugtes Biofleisch verkauft, wäre dies das Ende des Geschäftsmodells von Unternehmen wie Westfleisch, Danish Crown, Vion und Tönnies in seiner heutigen Form.

Die Karikatur des gierigen Kapitalisten

Es ist leicht, in Clemens Tönnies den skrupellosen und gierigen Kapitalisten zu sehen. Dabei haben er und sein verstorbener Bruder nur konsequenter und geschickter auf die Forderungen des Marktes reagiert als die meisten ihrer Konkurrenten. Sie verdrängten handwerkliche und mittelständische Wettbewerber nicht nur im Inland. So mussten in Frankreich und anderen EU-Staaten schon einige Schlachthöfe schliessen, weil sie der deutschen Übermacht nicht gewachsen waren.

Grösse bringt Kostenvorteile, Grösse bedeutet auch die industrialisierte Verwertung eines Tieres bis hin zum Export von Fleischstücken wie Pfoten und Schnauzen, welche die auf Steaks und Koteletts versessenen hiesigen Konsumenten verschmähen. Der Metzger um die Ecke kann nicht nach China exportieren.

Grösse heisst auch die Standardisierung der Lieferketten, auf die Discounter und andere Grossverteiler angewiesen sind. Denn dies ist ebenfalls ein Teil der Wahrheit, die in der Empörung über die Corona-Infektionen gerne verdrängt wird: Zum System der betriebswirtschaftlich optimierten Fleischverarbeitung gehören auch Aldi, Lidl und deren Kunden.

Nur wegen der Industrialisierung auf Kosten der Tiere und der zumeist aus Osteuropa herangekehrten Akkordarbeiter ist es möglich, dass heute im Sonderangebot ein Kilo Hackfleisch weniger kostet als in den achtziger Jahren.

Jeder Skandal braucht einen Sündenbock

Die Fleischfabriken setzen auf Rationalisierung und Globalisierung und damit auf Prinzipien, die überall sonst im produzierenden Gewerbe gelten. Oder mit anderen Worten: Wir behandeln die Tiere und damit die Menschen, die diese Tiere essen, nicht anders als Autos, Computer und alle anderen industriell hergestellten Waren. Das ist der eigentliche Skandal.

Wer aber trägt die Schuld daran? Jeder Skandal braucht seinen Sündenbock, und den hat die Öffentlichkeit in Clemens Tönnies gefunden. Mit ihren Ernährungsgewohnheiten tragen die Verbraucher jedoch ungleich mehr Verantwortung als ein einzelner Unternehmer. Sie haben es mit ihren Einkaufsentscheidungen in der Hand, unter welchen Bedingungen Aufzucht und Weiterverarbeitung stattfinden.

Tönnies ist ein ziemlich mächtiger Mann, aber er ist nur ein Einzelner. Wir Konsumenten aber sind viele. Wir sind die, auf die es ankommt. Und wir sollten unsere Macht nutzen.

Würden die Verbraucher weniger, aber sorgfältiger produziertes Fleisch essen, leisteten sie ausserdem einen Beitrag zum Klimaschutz. Der Anbau von Sojabohnen in den USA, Brasilien und Argentinien verursacht in erheblichem Umfang Treibhausgase. Ohne Soja gibt es kein günstiges Futter für die Schweinemast, auch wenn das Verschwendung bedeutet. Mit einem Kilo Soja lassen sich 2 Kilo Tofu, aber nur 300 Gramm Schweinefleisch erzeugen.

Industriefleisch hat auch Vorteile

Der Fleischunternehmer Tönnies hat gemäss Medienberichten ein Vermögen von knapp zwei Milliarden Euro aufgehäuft. Die Konsumenten ziehen indes genauso ihren wirtschaftlichen Vorteil aus dem System. Indem sie billiges Fleisch kaufen, können sie einen grösseren Teil ihres Einkommens für anderen Konsum oder Vermögensbildung einsetzen. So ist der Anteil der Lebensmittel an den Ausgaben der deutschen Haushalte von 44 Prozent im Jahr 1950 auf inzwischen 14 Prozent gesunken.

Wenn man den Skandal noch ein wenig komplizierter machen möchte, sollte man zudem die anderen Vorteile berücksichtigen, welche die industrielle Landwirtschaft mit sich bringt. Sie garantiert in der Regel hygienisch verarbeitete und gesundheitlich unbedenkliche Produkte; sie bedeutet eine stabile Versorgung, um die wir auf dem Höhepunkt der Corona-Krise froh waren; und sie leistet einen wichtigen Beitrag dafür, dass sich auch Arme hochwertige Proteine leisten können. Nur eine Hochleistungslandwirtschaft ist zudem in der Lage, den Appetit der wachsenden Mittelschicht in Asien auf Milchprodukte und höherwertiges Fleisch zu decken.

Addiert man alle Posten dieser Rechnung, ergibt dies ein simples Resultat: Im Wesentlichen wird alles so bleiben, wie es ist. Die Menschen werden ihr Verhalten nicht ändern. Sie werden nicht Veganer, nicht einmal Vegetarier, und sie werden nicht von Schweinefleisch auf Tofu umsteigen. Sie werden den Anteil von Bioschweinefleisch auch nicht auf 50 Prozent bringen, denn sie wollen weiterhin billiges Fleisch. Wenn Tönnies ein amoralischer Unternehmer ist, sind wir als Konsumenten nicht weniger amoralisch.

Erinnern Sie sich noch an die «Agrarwende»?

Ein Blick in die jüngere Vergangenheit bestätigt das nüchterne Fazit. Im Jahr 2000 wurde auch in Deutschland bei den ersten Kühen Rinderwahnsinn diagnostiziert. Die Aufregung war monatelang noch grösser als heute, Medien und Bürger verlangten drakonische Massnahmen. Bundeskanzler Gerhard Schröder entliess zwei Minister und versprach nicht weniger als eine «Agrarwende» – weniger Masse, mehr «bio», generell eine Produktion im Einklang mit der Natur. Der industriellen Landwirtschaft vermochte diese plötzliche Aufwallung nichts anzuhaben.

Alle Parteien sind deshalb jetzt mit gegenseitigen Schuldzuweisungen vorsichtig. Immerhin haben auf Bundesebene und in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern, den drei wichtigsten Ländern der Fleischerzeugung, schon Politiker von SPD, Grünen, CDU und CSU das Amt des Agrarministers bekleidet. Man kann ihnen keinen rechten Vorwurf machen.

Die Politik muss zwar führen, aber sie kann auf Dauer nicht gegen die Bevölkerung agieren. Und was die Verbraucher in ihrer Mehrheit wollen, ist trotz einem steigenden Anteil von Bioprodukten ziemlich eindeutig.

Immerhin, selbst das Herumschrauben an Symptomen kann die Lage verbessern. Der BSE-Skandal zur Jahrtausendwende setzte zwar der industriellen Fleischerzeugung kein Ende, aber die Ausbreitung der Krankheit wurde gestoppt. Jetzt werden sich die Anstellungsbedingungen der osteuropäischen Wanderarbeiter verbessern. Wenn die «Tierwohlabgabe», über die gegenwärtig diskutiert wird, kommt, wird auch die Tierhaltung ein wenig artgerechter.

Der Betrieb muss weitergehen

Wandel, aber nur in homöopathischen Dosen. Die «Tierwohlabgabe» würde nach Berechnungen des Landwirtschaftsministeriums in Berlin Fleisch oder Wurst um 40 Cent je Kilo sowie Käse und Butter um 15 Cent verteuern. Das ist nicht viel. Eine Lenkungsabgabe, die den Verzehr tierischer Produkte spürbar verringert, ist also nicht geplant.

Eine neue Steuer bleibt zudem eine neue Steuer. Sie muss mit erheblichem bürokratischem Aufwand erhoben und anschliessend umverteilt werden. Marktwirtschaftlicher wäre es, die Produktionsbedingungen durch gesetzliche Vorgaben zu verbessern. So haben die skandinavischen Länder und die Schweiz schon längstens Ställe vorgeschrieben, die den Tieren ein wenig mehr Bewegungsfreiheit geben.

Dass die Ministerin Julia Klöckner dennoch die Abgabe bevorzugt, hat einen einfachen Grund: Der Betrag würde auch auf importiertem Fleisch

erhoben, die Wettbewerbsbedingungen für die einheimischen Erzeuger und Verarbeiter würden sich nicht verschlechtern.

Denn die deutschen Fleischfabriken sollen auch in Zukunft auf Hochtouren laufen.

«Der andere Blick» erscheint immer freitags.

Mehr zum Thema

INTERVIEW

Köchin Sarah Wiener: «Es gibt kein Thema, bei dem sich in den vergangenen Jahrzehnten so wenig bewegt hat wie in der Landwirtschaft»

Deutschlands bekannteste Küchenchefin spricht im Interview über Fleischalternativen, moralisierende Veganer und den Skandal bei Tönnies. Mit der CDU und der deutschen Landwirtschaftsministerin geht sie hart ins Gericht.

Jonas Hermann, Angermünde 02.07.2020



Clemens Tönnies, der polarisierende deutsche Fleischbaron

Ein massiver Corona-Ausbruch hat Tönnies, den grössten deutschen Fleischkonzern, in die Schlagzeilen gebracht. Wer ist Clemens Tönnies, der starke Mann in diesem Familienunternehmen?

René Höltschi, Berlin 24.06.2020



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.